

Werkangaben

Regie: David Mackenzie
Drehbuch: Taylor Sheridan
Produktion: Peter Berg, Carla Hacken, Sidney Kimmel, Julie Yorn
Kamera: Giles Nuttgens
Schnitt: Jake Roberts
Musik: Nick Cave, Warren Ellis
Ton: Robert Dehn
Ausstattung: Tom Duffield
Kostüme: Malgosia Turzanska
Besetzung: Ben Foster (Tanner Howard), Chris Pine (Toby Howard), Jeff Bridges (Marcus Hamilton), Gil Birmingham (Alberto Parker), Marin Ireland (Debbie Howard), Dale Dickey (Elsie), William Sterchi (Mr. Clauson), Kristin Berg (Olney Teller), Katy Mixon (Jenny Ann), Kevin Rankin (Billy Rayburn)

Kriminalfilm, USA, 2015, EN/de, 102 Min., 2.35, Ascot Elite

Première

Un Certain Regard 2016, Cannes Film Festival

Auszeichnungen (Auswahl)

- Film Independent Spirit Awards 2017, Gewinner Independent Spirit Award, Best Supporting Male: Ben Foster, Taylor Sheridan.
- National Board of Review, USA 2016: Gewinner NBR Award: Best Supporting Actor: Jeff Bridges.
- San Diego Film Critics Society Awards 2016, Gewinner SDFCS Award; Gewinner SDFCS Award: Best Director.
- AFI Awards, USA 2017, Gewinner AFI Award, Movie of the Year.
- Utah Film Critics Association Awards 2016, Gewinner UFCA Award: Best Original Screenplay.
- Nevada Film Critics Society 2016, Gewinner NFCS Award: Best Film; NFCS Award: Best Supporting Actor: Ben Foster; Gewinner NFCS Award: Best Director; Gewinner NFCS Award: Best Original Screenplay.

Weitere Filme (Auswahl)

Mauern der Gewalt, 2013
Perfect Sense, 2011
Hallam Foe: This Is My Story, 2007



Inhalt

Den Brüdern Toby und Tanner droht aufgrund überfälliger Bankzahlungen der Verlust ihrer Familienfarm. Um das Geld aufzutreiben, beginnen sie, Filialen jener Bank zu überfallen, der sie das Geld schulden. Es dauert nicht lange, bis die Sherrifs Marcus und Alberto die Verfolgung aufnehmen.

Zwei Brüder – der rechtschaffene, geschiedene Toby, Vater zweier Kinder, und der jähzornige Tanner, frisch entlassener Häftling – begehen gemeinsam mehrere Banküberfälle, um zu verhindern, dass die hochverschuldete Farm ihrer Familie an die Bank zurückfällt. Dies ist ihr letzter, verzweifelter Kampf um eine Zukunft, die ihnen unter den Füßen weggezogen wurde. Ihr Plan scheint aufzugehen, bis sie ins Visier des unerbittlichen Texas Rangers Marcus Hamilton geraten, der kurz vor seinem Ruhestand noch einen grossen Triumph feiern will. Als die beiden Brüder einen letzten Bankraub planen, kommt es zum alles entscheidenden Showdown zwischen einem wahrhaft aufrichtigen Gesetzeshüter und einem Bruderpaar, das nichts zu verlieren hat – ausser der Familie! «Hell or High Water» ist ein fesselndes Crime-Drama, das in West Texas spielt, wo die Grenzen zwischen Ehrenmann und Gesetzlosem bis zur Unkenntlichkeit verschwimmen.

Zitat

«Um die Hypothek auf die Familienfarm bedienen zu können, überfällt ein Brüderpaar Bankfilialen im texanischen Hinterland. Der Film verknüpft Motive des Western mit der wirtschaftspolitischen Gegenwart.»

epd-Film

««Hell Or High Water» ist ein aufregend guter Film – ein Knüller-Drama voller Kriminalität, Angst und brüderlicher Liebe im sonnengebratenen, verschlafenen Westen von Texas, der so authentisch ist, dass er schon wieder exotisch erscheint.»

Variety

«Straff, angespannt und geschliffen gespielt von Jeff Bridges in Bestform. «Hell Or High Water» ist eine trügerisch simple Geschichte über Räuber und Polizisten, die den alten Wilden Westen in die Neuzeit bringt.»

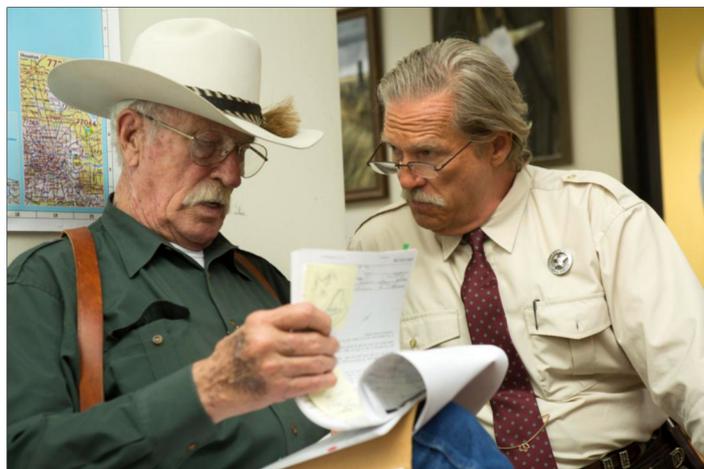
Empire UK

Rezensionen

Früher einmal waren sie Cowboys, trieben das Vieh über die Prärie und atmeten Freiheit. Und jetzt? Plackerei ohne Aussicht auf angemessenen Lohn, Traditionen im Niedergang, eine Lebensweise unterwegs ins Obsolete. Ein



Indianer sagt, damals hätten die Weissen seinen Vorfahren das Land geraubt, nun seien es die Banken, die den Weissen das Land raubten. Denn die Banken haben das Land fest im Griff. Angesiedelt ist die Handlung von «Hell or High Water» im Herzen von Texas, nach der Finanzkrise, nach dem Platzen der Immobilienblase. Allgemein herrscht Schluss mit lustig, Kredite werden fällig gestellt, Besitz wird gepfändet; die gewinnorientierte Kapitalismusumwälzpumpe fräst sich durch die Gesellschaftsstruktur eines Landstrichs. Beschäftigungslose Texaner mit riesigen Stetsons auf den Köpfen sitzen in einem Kaff im Nirgendwo in einem Diner und warten darauf, dass die schräg gegenüberliegende Filiale der Texas Midlands Bank überfallen wird. Und das wird sie dann eines Tages tatsächlich auch.



Denn die Brüder Tanner (Ben Foster) und Toby (Chris Pine) wollen ihre kümmerliche Farm nicht hergeben, nicht nachdem der karge Flecken Erde in Form von Öl endlich etwas abzuwerfen beginnt. Nur gehört er inzwischen fast schon der Bank. Wenige Tage noch, bis die Frist verstreicht und ein Kredit bedient werden muss. «Come hell or high water», auf Biegen und Brechen also, muss der ausstehende Betrag am Stichtag in der Bank eintreffen. Da kann man dann schon mal auf verwegene Ideen verfallen; wie zum Beispiel die, ein paar Filialen der Bank zu überfallen – um die Schulden mit dem Geld des Gläubigers zu bezahlen. Genialer Einfall, zudem nicht unschlau ins Werk gesetzt; doch dann funkt natürlich brüderlicher Übermut dazwischen; und ein alter Texas Ranger (Jeff Bridges) am Vorabend seiner Pensionierung heftet sich an die Fersen der Geschwister, routiniert und instinktsicher. Und was so ironisch-lakonisch beginnt, wendet sich ins Dramatisch-Tragische.

Müheles schleust Taylor Sheridans Drehbuch, das den jeweiligen schauspielerischen Stärken der Hauptdarsteller gekonnt in die Hände arbeitet, bewährte Motive klassischer Western in eine Geschichte aus der wirtschaftspolitischen Gegenwart ein und beweist damit einmal mehr die beeindruckende Anpassungsfähigkeit dieses uramerikanischen Genres. Zugleich steht «Hell or High Water» mit dem Coen'schen «No Country for Old Men» in einer Art von Dialog: Hier wie dort verfolgt ein müder alter Gesetzeshüter notgedrungen gesetzlos Gewordene, die doch nur um eine glücklichere Zukunft der Ihren kämpfen. Hier wie dort entsteht im Zuge der Verfolgung ein skurril-realistisches Porträt von Land und Leuten. Hier wie dort fordert das ganze Unterfangen einen hohen Preis, der sich nicht zuletzt moralisch bemisst. Am Ende steht die Erkenntnis, dass der Südwesten der USA auch kein Land mehr für die Jungen ist. Andere Mächte sind hier am Werk, grössere kriminelle Strukturen. So wendet sich «Hell or High Water» schliesslich auch noch ins Resignativ-Melancholische und hinterlässt anrührend traurige Helden.

Alexandra Seitz, epd Film

«Der frühe Vogel fängt den Wurm» sagt der eine Bruder zum anderen. Und dann geht es los. Die zwei Brüder sind zwei Bankräuber bei der Arbeit, sie ziehen von Stadt zu Stadt, sammeln trickreich mehr und mehr Geld, bevor sie das Geld dann bei der gleichen Bank wieder einzahlen. Ein auf den ersten Blick absurdes, auf den zweiten ganz logisches Unterfangen.

«Hear about these bank robberys? You might get some fun, before they send you off to the rocking chair yet.» – zwei Polizisten sind ihnen dabei immer dicht auf den Fersen. Sie stehen kurz vor der Rente, und die Jagd auf die trickreichen Räuber ist auch für sie eine zwiespältige Angelegenheit: Auf der einen Seite eine Frage der Ehre und des Ehrgeiz – andererseits: Warum soll man sich wenn man 35 Jahre als Sherrif überlebt hat, auf die letzten Tage noch mal in Lebensgefahr begeben?

«Hell or High Water» heisst der Film des Briten David Mackenzie, und es ist ausgerechnet dieser europäische Film, der ein interessanteres Amerika-Bild zeichnet, als fast alle Filme, die im letzten Jahr von amerikanischen Regisseuren zu sehen waren.

Mackenzie hat seine persönliche Variation der «Americana» gedreht, sein Bild jener uramerikanischen Mythen, von Gottes eigenem Land, von Freiheit und Abenteuer. Er erzählt von Armut, von der Ungerechtigkeit der Verhältnisse, und von zwei Brüdern. Der eine ist eine Figur, die die Welt hasst und den Tod sucht, der andere liebt das Leben, will das Geld für seine Kinder, um aus der ewigen Armutsspirale herauszukommen.

Die zwei Brüder sehen aus Verzweiflung keinen anderen Weg als das Verbrechen, nein: Als Banküberfälle, die moralisch kein wirkliches Verbrechen sind, um die Schulden ihrer Familie zu begleichen, und die seit Generationen der Familie gehörende Farm vor den Gerichtsvollziehern zu retten.

Es sind Verbrecher aus verlorener Ehre; Verwandte des rigorosen Gerechtigkeitskämpfers Michael Kohlhaas; Menschen, die wissen, dass Recht und Moral oft Gegensätze sind, jedenfalls nicht das selbe von uns verlangen. Der Film hat Sympathie für diese Bankräuber, aber er hat auch Sympathie für die, die sie jagen, die Polizisten.

Mackenzies Figuren – auch die Polizisten – scheitern, aber nur relativ; ihnen allen zusammen, und jedem einzelnen von ihnen gönnt der Regisseur einen Augenblick der Selbstverwirklichung, des Glücks, der Freiheit. Und vielleicht kommen sie ihrer Freiheit gerade dann am nächsten, wenn sie deren Grenzen erkennen.



«Hell or High Water» ist spannendes, ja philosophisches Gangsterkino; dies ist ein liebevoller Film, der vier grossartige ausgezeichnet gespielte Figuren ins Zentrum stellt, und manchmal sehr witzig ist, vor allem wenn der von Hollywood-Star Jeff Bridges gespielte alternde Sherrif mit seinem Partner, der indianische Wurzeln hat, über amerikanische Geschichte streitet.

Dies ist also nicht einfach ein weiterer Gangsterfilm, sondern dies ist ein grossartiger Kinowerk, das mit exzellenter Kamera und klug ausgewählter Musik grundsätzliche Fragen über den Sinn des Lebens stellt, und das das universale Genre des Westerns zurück auf die Leinwand bringt: Auf Pferden wird nicht mehr geritten, dafür auf Geländewagen und SUVs.

Western, das ist amerikanischer Heimatfilm. Western bedeutet seit John Fords Zeiten die pathetische Verklärung einer prachtvollen, kaum besiedelten Landschaft, die grösser und dauerhafter ist, als die Menschen auf ihr, ausserdem die Feier dieser Natur als des letzten Ortes, in dem jenseits von Stadt und Zivilisation individuelle Freiheit noch möglich ist – und zugleich bedeutet es die Ahnung, dass in diesem Gedanken ein Trugschluss steckt.

Rüdiger Suchsland, artechock